

SUMJA ISMAIEL, 19,
AUS SYRIEN
Seit zwei Jahren lebt
Sumja in Deutsch-
land. Nach dem
Abitur möchte sie In-
formatik studieren –
wie ihr Vater

TEXT&FOTOS: Daniela Schumacher

NEU DURCHST

SULIMAN HARBAJI,
19, AUS SYRIEN
Über den Libanon
ist Suliman nach
Deutschland geflo-
hen. Nun ist er schon
seit fast zwei Jahren
in Dortmund.
Später möchte er
mal Arzt werden

ARTEN

DIE MEISTEN GEFLÜCHTETEN HOFFEN IN DEUTSCHLAND BERUFLICH AUF EINE CHANCE. SIE WOLLEN HIER IHR ABITUR MACHEN UND DANN AUF DEN ARBEITSMARKT ODER AN DIE UNIVERSITÄT. AM WESTFALEN-KOLLEG IN DORTMUND GIBT ES SEIT AUGUST 2015 EIN SPEZIELLES PROGRAMM FÜR GEFLÜCHTETE ERWACHSENE.



Gruppenarbeit im Deutschunterricht: Sumja und Anas diskutieren über die Tücken der Grammatik

Sumja streckt ihren Arm aus und nimmt den Stapel Blätter entgegen. Sie blättert mit dem Zeigefinger die Seiten durch. Dann beginnt sie, konzentriert zu lesen. In den Händen hält sie eine der ersten Deutsch-Klausuren ihres Lebens.

Sumaja Ismaiel ist eine von 76 volljährigen Flüchtlingen, die seit August 2015 am Westfalen-Kolleg in Dortmund ihr Abitur nachholen. Die meisten Schüler kommen aus Syrien, Afghanistan, Albanien und dem Irak. Sie besuchen zunächst für zwei Semester Vorkurse, in denen Deutschkenntnisse, Grundwissen über das politische System und Naturwissenschaften vermittelt werden. Danach entscheiden sie sich, ob sie das Abitur oder Fachabitur machen wollen.

Anas Hussein möchte einmal chemischer Ingenieur werden. Jetzt schaut er gebannt auf seine Unterlagen. Gedankenversunken hebt er dabei die Kappe des Filzstifts mehrmals auf und lässt sie wieder auf den Tisch fallen. Dann wendet er sich seinem Sitznachbarn zu und diskutiert die Grammatik des deutschen Konjunktivs. Er kommt aus Syrien und ist seit fünf Jahren in Deutschland. Zwei Jahre wartete er auf eine Aufenthaltsgenehmigung. In dieser Zeit durfte er weder arbeiten noch studieren. Danach hatte er mehrere Jahre Jobs in Hotels und finanzierte sich selbst einen Deutschkurs. Die 500 Euro dafür zahlt



Sven Adiek diskutiert mit seinen Schülern das Thema „Heimat und Fremde“. Der Klasse fallen dazu viele Wörter ein, zum Beispiel „sich wohlfühlen“ oder „Liebe finden“

er noch heute in Raten ab. Das Abitur hat er in Syrien bestanden. Seine Idee war, sofort in Deutschland zu studieren. Doch das Abitur wurde nach seiner Ankunft nicht anerkannt. Sven Adiek, fachlicher Koordinator und Deutschlehrer des Abitur-Projekts am Westfalen-Kolleg, sagt: „Die Studierenden erwarten, hier Chancen zu bekommen und ihrem Leben einen Rahmen zu geben. Sie müssen aber in einer Situation verharren, in der sie wegen behördlicher Hürden nicht weiterkommen.“

Integration bedeutet auch, den Einstieg zu höherer Bildung zu schaffen, Talente zu entdecken und sie zu fördern. Das kann auch ein wirtschaftliches Erfolgsmodell sein. Denn wer eine höhere Position auf dem Arbeitsmarkt erreicht, zahlt später auch mehr in die deutschen Steuerkassen ein. Das Westfalen-Kolleg hat diesen Bedarf erkannt und das Programm für geflüchtete Menschen gestartet. „Die Flüchtlinge sind hochmotiviert, aber sie brauchen etwas mehr Zeit, damit eine Basis gelegt werden kann. Das kann im regulären System nicht erreicht werden“, sagt Dieter Röhrich, der Schulleiter des Westfalen-Kollegs.

Auch Sven Adiek, Sumjas und Anas Lehrer, nimmt sich diese Zeit. Anas Hussein stützt den Kopf auf seiner Hand auf, nachdenklich blickt er auf das Schreibheft vor ihm. Dann zeigt er auf. Adiek kommt an seinen Sitzplatz im Klassenraum und beugt sich über die Schulter des Studierenden. Der 25-Jährige hat eine Nachfrage zum Satzbau in seiner Klausur. In Ruhe erklärt Adiek die Grammatik, hebt den blauen Kuli von der Tischplatte hoch und notiert einige Beispiele.

Wie vielen geflüchteten Menschen fehlen auch Anas die Nachweise für seinen Schulabschluss. „Spätestens dann, wenn ein Geflüchteter ins Boot reinsteigt, wird von ihm verlangt, dass er alle Dinge von sich wirft. Viele kommen noch mit einem Pass, aber sicher nicht mit Zeugnissen und Zertifikaten“, sagt Dieter Röhrich.

Suliman Harbaji war dabei, sein Abitur zu machen, als der Krieg in Syrien begann. Er floh zunächst in den Libanon, hatte jedoch nicht das Geld, um dort zur Schule zu gehen. Danach kam er nach Deutschland und ist nun auch in einem der Vorkurse. Mehr als 200 Bewerbungen gingen im vergangenen Jahr beim Westfalen-Kolleg ein. In einem Verfahren prüfte die Schule, wer von Bewerbern gute Aussichten hat, das Abitur zu bestehen – auch wenn Unterlagen oder Papiere

„DIE SCHULE IST FÜR DIE SCHÜLER WIE EINE INSEL, AUF DIE SIE IMMER WIEDER ZURÜCKKEHREN KÖNNEN.“

Sumja liest aufmerksam ihre Deutschklausur. Auf ihrem Block notiert sie die Verbesserungen



Zweiter Bildungsweg: Am Westfalen-Kolleg Dortmund können volljährige Flüchtlinge Abitur machen



fehlten. Gespräche und Tests sollten zeigen, ob die Aussagen zu schulischen Abschlüssen und Arbeitserfahrungen glaubwürdig sind und ob Sprachkenntnisse und Fachwissen ausreichen. 76 Bewerber bekamen eine Zusage.

In der Deutschklasse ist jetzt Pause. „Wir treffen uns pünktlich um zehn vor eins wieder“, sagt Sven Adiek. Drei junge Männer bleiben in der Klasse. Alle drei haben andere Muttersprachen. Sie unterhalten sich abwechselnd auf Deutsch und Englisch über den Papierkram. Wer hat eine Aufenthaltsgenehmigung und für wie lange? Wann muss sie neu beantragt werden? Ansu Jarju diskutiert mit. Er kommt aus Gambia und ist ein eher stiller Studierender. Doch wenn es um sein Kind geht, beginnt er lebhaft zu erzählen. Er ist letztes Jahr in Deutschland Vater geworden. Wegen seines Sohnes wird der Asylvertrag jeweils um ein Jahr verlängert. „Ich liebe mein Kind. Ich muss darauf aufpassen, also bleibe ich hier in Deutschland“, sagt er.

Manchmal muss jedoch ein Schüler das Kolleg nach Beginn des Semesters wieder verlassen, weil ein Aufenthaltsstatus nicht langfristig gesichert ist oder die schriftlichen Nachweise laut Schulaufsichtsbehörde nachgewiesen werden müssen.

Schulleiter Röhrich wünscht sich eine Prüfungsordnung, die vorsieht, dass der Schulleiter in Ausnahmefällen entscheiden darf, wer an der Schule aufgenommen wird.

Das Wissenschaftsministerium hat bereits vor einigen Monaten eine solche Regelung für Uni- »



Konzentriertes Arbeiten: Suliman und Mahmoud hören aufmerksam zu, als ihr Lehrer erklärt, warum Sicherheit in Deutschland wichtig ist



Die Heimat, die Fremde: Anas notiert alles, was er mit diesen Worten verbindet

versitäten verabschiedet. An die Universität möchte auch Suliman Harbaji. Der 19-Jährige Palästinenser aus Damaskus will einmal Arzt werden. Nicht weil es ein gutes Fach sei, sondern weil er später Menschen helfen möchte. Dafür arbeitet er hart, besonders an der deutschen Sprache. In den Kursen beteiligt er sich oft mit längeren Beiträgen. Er spricht bereits gut Deutsch, ärgert sich aber trotzdem schon über kleine Versprecher. Dabei ist er zielstrebig und korrigiert sich selbst: „Ah, ich habe „betroffen“ gesagt, hier heißt es „getroffen.“

Im Deutschunterricht bei Herrn Adiek sprechen sie über das Thema „Heimat“. Der Klasse fallen viele Worte dazu ein: Sich wohlfühlen; ein warmes, angenehmes Gefühl; angenommen sein; Liebe finden.

Sven Adiek ist überzeugt, dass auch die Schule eine Art Heimat für viele Schüler geworden ist: „Die Schule ist wie eine Insel, auf die die Schüler immer wieder zurückkehren können. Hier erfahren sie, dass es Menschen gibt, die sich ihnen zuverlässig zuwenden und beständig Interesse an ihnen haben.“ Auch Fragen kommen auf: Ist Heimat der Ort, an dem jemand aufgewachsen ist und seine Kindheit verbracht hat? Das Land, dessen Sprache man spricht?

Sumja dreht mit beiden Händen einen Kugelschreiber. Konzentriert liest sie noch einmal die Notizen auf ihrem Spiralblock. Sie streicht sich eine blond-gefärbte Haarsträhne aus dem Gesicht. Dann hebt sie entschlossen die Hand und zeigt auf: „Nein, für mich ist Heimat der Ort, an dem meine Familie wohnt und an dem ich meine Träume verwirklichen kann.“

Wenn sie später Informatik studiert, eine Wohnung findet und eine Familie gründen kann, wird sich Deutschland für sie vielleicht auch einmal wie eine Heimat anfühlen. ■



Sumit und sein Lehrer Sven Adiek genießen die Pause. Die Cafeteria ist der zentrale Treffpunkt für Studierende und Lehrer

DIE EIGENEN VIER WÄNDE

TEXT&FOTOS: Katharina Fiedler

MEHR ALS 3000 FLÜCHTLINGE WOHNEN IN DORTMUND NOCH IN MASSENUNTERKÜNFEN. DIE STADT WILL SIE IN EIGENEN WOHNUNGEN UNTERBRINGEN. ABER DER WOHNUNGSMARKT IST ANGESpanNT

3172 Flüchtlinge leben in Dortmund bereits in den eigenen vier Wänden. Sie haben Glück: Mehr als 3000 warten noch auf eine eigene Wohnung. Und jede Woche erreichen rund 150 Geflohene die Stadt. Nach der Registrierung in einer Erstaufnahmeeinrichtung werden auch sie in einer kommunalen Unterkunft untergebracht, z.B. einer Schule, einer Tragflughalle oder – zur Not – in einer Turnhalle. Ziel der Stadt Dortmund ist es, anschließend für alle Flüchtlinge eine Wohnung zu finden. Davon gibt es zwei Arten: Entweder ziehen Flüchtlinge in eine Belegwohnung, die von der Stadt angemietet wurde, oder sie mieten selbst eine Wohnung und unterschreiben den Mietvertrag mit ihrem Namen.

Die Belegwohnungen der Stadt sind ähnlich ausgestattet wie kommunale Massenunterkünfte: Metallbetten, Spinde, Tisch und Stühle. Die Miete zahlt das Sozialamt. Momentan hat die Stadt 338 solcher Belegwohnungen an Flüchtlinge vermie-

tet. Wenn Flüchtlinge privat eine Wohnung finden und selbst die Mieter sind, sind diese Wohnungen meist leer. Vereine wie „Projekt Ankommen“ unterstützen in Dortmund Flüchtlinge mit Möbelspenden.

Privat eine Wohnung zu finden, ist nicht immer leicht. Denn der Wohnungsmarkt in Dortmund ist angespannt. Besonders die Nachfrage nach günstigen Wohnungen übersteigt das Angebot. Zudem sind auch die Mieten im letzten Jahr gestiegen. Das liegt vor allem an einer regionalen Zuwanderung: Dortmund ist für Menschen aus dem Umland sehr attraktiv. Die Stadt wächst also auch unabhängig von der Flüchtlingszuwanderung. Die Flüchtlingswelle hat die Nachfrage nur zusätzlich verschärft. Besonders kleine und bezahlbare Wohnungen für Singles, Rentner und Studenten sind momentan schwer zu finden. Auch Wohnungen für große Familien sind rar.

Prognosen gehen davon aus, dass bis Ende 2016 etwa 4000 bis 6000 neue Wohnungen für Menschen aus dem Umland und für Flüchtlinge benötigt werden, bzw. bis 2020 bis zu 15.000 Wohnungen. Jedes Jahr werden in Dortmund jedoch nur 800 bis 1000 neue Wohnungen gebaut.

Die nächsten Seiten gehören Flüchtlingen, die bereits in einer eigenen Wohnung leben können.